

sprünglich geplant worden mit dem Ziel der Bewältigung der Gegenwart; was nun tatsächlich bleibt, ist die Aufarbeitung des Vergangenen« (S. XX). Das ist nicht wenig. Die schon vorliegenden, die laufend weiter erscheinenden und die – beispielsweise im IDS – noch in Arbeit befindlichen Untersuchungen zur Sprache der »Wende«-Zeit belegen das anhaltende Forschungsinteresse an dieser Thematik und das Bedürfnis nach Auseinandersetzung auch mit den sprachlichen Aspekten dieser für die Identitätsfindung der Deutschen so entscheidenden Phase.

Mit den beiden der »DDR-Retrospektive« gewidmeten Texten werden einige Verständnishilfen für die nachfolgenden Beiträge gegeben: im ersten wird die politische Kultur in der DDR konzentriert und dennoch differenziert beschrieben (R. Rytlewski), der zweite führt mit dem verbreiteten »Wörterbuch der Philosophie« von G. Klaus/ M. Buhr ein markantes Beispiel der politischen Reglementierung und Instrumentalisierung von Sprache im real existierenden Sozialismus vor (N. Kapferer).

Alle sechs der der Sprache der »Wende« i.e.S. gewidmeten Beiträge sind in gewisser Weise Variationen über das Thema von J. Volmerts Aufsatz: *Auf der Suche nach einer neuen Rhetorik*. Allein dreimal werden die Ansprachen auf den Massendemonstrationen im November 1989 zum Thema gemacht, wobei die Alexanderplatz-Rede von Christa Wolf im Zentrum der Betrachtung steht. Während R. Hopfer die Rede als Muster für eine neue, demokratische Diskurskonstellation analysiert, legt Ch. Schöffner das spezifische Problem von Fehlübersetzungen bei der Übertragung dieser Rede ins Englische dar, die aus unzureichendem Hintergrundwissen der Übersetzenden resultieren. Eindrucksvoll miterlebbar wird das Ringen um eine neue Rhetorik in Volmerts vergleichender Untersuchung von Reden auf der Leipziger Montags-Demo vom 6. 11. und auf der Berliner Großdemonstration vom 4. 11., deren Tonband-Transkripte bzw. Texte beigegeben sind. Beide zeitlich eng benachbarten Ereignisse stehen nicht nur für unterschiedliche Stile einer neuen Demonstrationenkultur, sondern werden auch »als Exponenten von zwei unterschiedlichen Phasen desselben revolutionären Prozesses« betrachtet. Die politischen Losungen des Herbstes 1989, bekannt als »Demosprüche«, bilden ebenfalls ein dankbares und bereits mehrfach beackertes Untersuchungsfeld; im Beitrag von R. Reiher werden einige von ihnen linguistisch analysiert und mit Losungen von 1975

und 1990 verglichen. Reichliches und überzeugendes Sprachmaterial präsentiert auch A. Burkhardt in seiner ausführlichen Abhandlung zur Sprache der Volkskammer, in der er nachweist, daß der DDR-Parlamentarismus nach der »Wende« wohl gewisse Elemente eines neuen Stils gefunden, eine eigene Sprache jedoch nicht zu entwickeln vermocht hat. Zu einem ähnlichen Befund auf dem ganz anderen Gebiet neuer Schulbücher gelangt K. P. Fritzsche (vgl. auch SPRACHREPORT 4/90).

Die in der dritten Gruppe zusammengefaßten fünf Aufsätze sind stärker wort- und begriffsbezogen orientiert. Als Schlüsselwörter der Phase zwischen »Wende« und »Vereinigung« werden in drei der Beiträge »deutsch« und »Deutschland« herausgestellt und unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet: Während F. Hermanns und P.-H. Gruner Wahlplakate und Wahlkampfmaterialien von 1990 auf ihren Umgang mit dem Deutschland-Begriff hin untersuchen, diskutiert W. Teubert die Frage der nationalen Identität der Deutschen, wobei er zu dem Schluß kommt, daß sich die Deutschen wohl in erster Linie als Abstammungsgemeinschaft, wenn auch eng verwoben mit Sprach- und Kulturaspekten, definieren. Die diskursprägende Kraft, aber auch die erkenntnishemmenden Grenzen des Sprachsymbols vom »gemeinsamen europäischen Haus« erörtert D. Schirmer.

Nicht frei von spekulativen Zügen ist der (englischsprachige) Aufsatz von Ch. De Landtsheer, die sich der politischen Sprache der Vereinigung mit einem Ansatz der »Politischen Semantik« zu nähern und Erkenntnisse aus ihrer Langzeit-Fallstudie zum politischen Sprachwandel in Flandern auf die Metaphernentwicklung im Osten Deutschlands anzuwenden versucht: ein Anwachsen der Unsicherheit und Realitätsflucht lasse eine Zunahme von Krankheits- und Todesmetaphern erwarten.

Dieser der Analyse und Dokumentation ausgewählter sprachlicher Veränderungen dienende Band gesellt sich zu bereits erschienenen oder in Vorbereitung befindlichen Publikationen mit verwandter Zielsetzung. Aus der Perspektive von Ende 1990 beleuchtet und erklärt er wesentliche Phänomene des öffentlichen Sprachgebrauchs 1989/90 in der DDR und liefert damit nützliche Bausteine zum Verständnis dieser Umbruchzeit. Das erschöpfende »letzte Wort« zur »Wende«-Sprache kann und will er freilich nicht sein.

Dieter Herberg

Armin Burkhardt, K. Peter Fritzsche (Hrsg.): Sprache im Umbruch. Politischer Sprachwandel im Zeichen von »Wende« und »Vereinigung« (= Sprache, Politik, Öffentlichkeit, Band 1) Berlin/New York: de Gruyter 1992, 314 S., DM 148.–

Ein sinnfälligeres Thema ist für den Band 1 einer Publikationsreihe mit dem Titel »Sprache, Politik, Öffentlichkeit« kaum vorstellbar: Nur selten ist Gelegenheit, so vielfältige und greifbare Wirkungen des Beziehungsgeflechtes dieser drei Bereiche zu studieren wie in der historisch kurzen »Wende«-Zeit 1989/90. Der Band enthält – mit einer Ergänzung – die Beiträge der politologisch-linguistischen Tagung »Sprache im Umbruch. Sprachwandel in der DDR«, die mit Teilnehmern aus dem Ost- und dem Westteil Deutschlands vom 3. - 5. Dezember 1990 in Braunschweig stattgefunden hat. Die 13 Beiträge sind in drei Gruppen gebündelt: DDR-Retrospektive (2), Sprache der »Wende«-Zeit (6), Politische Sprache zwischen »Wende« und »Vereinigung« (5). Sowohl insgesamt als auch innerhalb der Gruppen unterscheiden sich die Aufsätze nach Erkenntnisinteresse, Ansatz und Durchführung zum Teil erheblich voneinander; neben linguistisch orientierten, sprachnahen Beiträgen stehen – gemäß dem Tagungskonzept – solche mit stärker politologischer Ausrichtung.

Das gründliche 15seitige Vorwort der Herausgeber führt nicht nur knapp in die Einzelstudien ein, sondern ordnet – aus der Sicht von Mitte 1992 – die Unternehmung und ihren veröffentlichten Ertrag in den historischen Kontext ein: »Die Tagung (...) war ur-